

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

Angst ist ihr ständiger Begleiter

www.kas.de/suedafrika
BELEIDIGT, AUSGERAUBT, VERGEWALTIGT: WENN FRAUEN FLÜCHTEN SIND SIE EINER DOPPELLEN VERLETZLICHKEIT AUSGESETZT – ALS FRAU UND ALS FLÜCHTENDE.

Es sind diese Straßen Johannesburgs, in die sich nur selten Weiße verirren. Zu groß sind auch 22 Jahre nach Ende der Apartheid noch immer die Unterschiede zwischen Arm und Reich, zwischen Schwarz und Weiß. Es ist erstaunlich, wie nahe in dieser Stadt erste und dritte Welt nebeneinander liegen. Eben noch im Nobelviertel Sandton, so findet man sich wenig später neben Männern wieder, die Berge aus Müll auf großen Rollbrettern über stauige Straßen ziehen.



Mama Ivette mit ihrem Enkel Sucess.

Dies ist die Welt von Mama Ivette. Auf dem Bürgersteig stehend, ihren Enkel lässig zwischen Hüfte und Oberarm geklemmt, erwartet sie uns vor ihrem Verkaufsstand. Was für eilige Passanten kaum als solches zu erkennen ist, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als eineinhalb auf zwei Meter großes Geschäft. Hier verkauft Mama Ivette alles, was günstig im Einkauf zu erhalten ist, von Avocados über Perücken, bis hin zu Elektroartikeln. Doch sie ist nicht die einzige, die hier versucht aus dem wenigen was sie hat, Geld zu machen. Wenige Meter weiter reiht sich „Take Away Food“ an „Phone Repair, Fax, Photocopy“ während sich ein Laden der mit „Halal Live Chicken“ wirbt dicht an einen Friseursalon drängt.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Willkommen sind die Immigranten in Südafrika nicht

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Nicht wenige dieser Läden werden von Ausländern betrieben. Laut den Vereinten Nationen befanden sich 2010 circa 320.140 Geflüchtete und Asylsuchenden im Land.ⁱ Das Land ist dasjenige, welches von 2007 bis 2010 weltweit die meisten Asylbewerber aufnahm, Ende 2014 waren es 1.057.600ⁱⁱ, am häufigsten aus dem benachbarten Simbabwe. Aber auch aus Burundi, der Demokratischen Republik Kongo, Äthiopien, Somalia und Malawi stammen die Geflüchteten. Dass sie in Südafrika ähnliche Sozialleistungen in Anspruch nehmen dürfen wie Südafrikaner, verstärkt den Zustrom ins Land zusätzlich. Dies wiederum ist einer der Gründe, warum Immigranten in Südafrika alles andere als willkommen sind. Im Januar 2015 plünderten einige Südafrikaner 440 Geschäfte von Ausländern in Soweto, Südafrikas größtem Township. Dabei kamen vier Menschen ums Leben, 1400 Ausländer wurden vertrieben.ⁱⁱⁱ Am 27. April 2015 führte die südafrikanische Polizei eine Kampagne gegen Kriminalität durch, bei der hunderte von Geflüchteten ohne gesetzliche Grundlage inhaftiert wurden. Im Oktober desselben Jahres wurden zwischen 138 bis zu 300 Geschäfte von Ausländern in Kapstadt attackiert, genaue Zahlen gibt es jedoch nicht.^{iv}

Dass sie an diesem Morgen neben uns sitzt gleicht einem Wunder

Mama Ivette bittet uns, in ihren bescheidenen Verkaufsraum einzutreten und besteht darauf, dass wir als ihre Gäste die zwei einzigen Plastikstühle im Raum nutzen. Sie selbst lässt sich schwerfällig auf einer umgedrehten Getränkekiste, direkt am Eingang nieder, von wo aus sie ihre Ware im Blick behalten kann.

Neben uns, im ansonsten fast leeren Regal, steht eine weiße Box. Als wir Mama Ivette fragen, wozu sie diese nutzt, nimmt sie das Gerät aus dem Regal und zeigt uns die angegeschlossene Atemmaske. Manchmal, da bekomme sie einfach nicht genügend Luft, erzählt sie. Doch nicht nur das Atmen fällt Mama Ivette schwer, sie leidet außerdem unter Bluthochdruck und auch das Herz und die Nieren setzen immer wieder aus. Dass sie an diesem kühlen Morgen im ansonsten so warmen südafrikanischen November überhaupt neben uns sitzt, gleicht einem Wunder. Wem sie das zu verdanken hat, weiß Mama Ivette genau: Gott und unserer Begleiterin, Marcelina. Diese hat Mama Ivette und ihre zwei Töchter im Jahr 2007 schlafend auf der Straße gefunden und ihnen angeboten, am nächsten Morgen zur offenen Sprechstunde in das Büro des Jesuit Refugee Service (JRS) zu kommen, um sich registrieren zu lassen.



Johan Viljoen, der Leiter des Jesuit Refugee Service (JRS) in Johannesburg.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Das JRS ist eine international agierende katholische Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Geflüchtete beim Integrationsprozess zu unterstützen, berichtet der Leiter des JRS Johannesburg, Johan Viljoen. In 50 Ländern tätig, bietet das JRS Geflüchteten Hilfe in den Bereichen Bildung, Gesundheitsversorgung, Administratives und bei Notfällen an. Auf Grund der Tatsache, dass Johannesburg eine der Städte ist, die weltweit am meisten Zuflucht von Geflüchteten erfährt, haben Marcelina und ihre Kollegen, bzw. Kolleginnen alle Hände voll zu tun. Marcelina ist selbst Geflüchtete sowie gelernte Krankenschwester. Geboren ist sie im Kongo, doch dort hätte sie nach dem Tod ihres Mannes dessen Bruder heiraten sollen und ist daraufhin weg gelaufen. Seitdem lebt sie in Südafrika und betreut seit acht Jahren für den Jesuit Refugee Service schwerkrankene Geflüchtete wie Mama Ivette.



Unsere Begleiterin Marcelina mit Mosa, einem somalischen Flüchtlings. Mosa träumt davon, eines Tages mit seinen Kindern und seiner Frau in den USA leben zu können.

Flüchtlinge sind Menschen, die gezwungen sind ihr Land zu verlassen, um Zuflucht vor Verfolgung wegen Ihrer Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugungen oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe zu suchen, so die Genfer Flüchtlingskonvention.

Mama Ivette hat unterdessen stockend begonnen, die Geschichte ihrer Flucht vom Kongo nach Südafrika zu erzählen. Immer wieder muss sie dabei unterbrechen, um sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen. Sie erzählt von dem Tag, als mehrere Männer an ihre Tür klopften, und nach ihrem Mann fragten. Er sei nicht da, habe sie ihnen geantwortet. Woraufhin die Männer erwiderten, dass sie besser dafür sorgen solle, dass ihr Mann bei ihrem nächsten Besuch zuhause sei. Einige Wochen später kamen die Männer zurück, exekutierten ihren Mann und ihre zwei Söhne und missbrauchten sie anschließend, woraufhin sie ihr fünf Monate altes Ungeborenes verlor. Eine lange Narbe, vom Bauchnabel abwärts, wird sie ihr restliches Leben an diese Nacht und die darauf folgende Notoperation erinnern.

Sie wusste: Wenn wir jetzt nicht fliehen sind wir tot.

Die Bevölkerung der Demokratischen Republik Kongo leidet immens unter der Schwäche ihres Staates. Nach dem Sturz des Diktators Mobutu entstand nicht nur eine florierende

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Kriegsökonomie, viel mehr haben wechselnde Rebellengruppen teilweise die Macht über das Land an sich gerissen. Sie alle kämpfen um Zugang zu den wertvollen Rohstoffen des Landes, die anschließend im neuesten Iphone oder Samsung Galaxy ihre Anwendung finden. Sexuelle Gewalt ist dabei ihre am häufigsten angewandte Kriegswaffe. Im Kongo werden pro Stunde 48 Frauen und Mädchen vergewaltigt, so ein Bericht von 3sat.^v Die Rebellen überfallen Dörfer, vergewaltigen die Frauen und demütigen somit die gesamte Gemeinschaft. Bisweilen werden die Frauen danach entführt und als Sklavinnen in Gold-, Kupfer-, oder Coltanminen eingesetzt. Wenn Sie dies überleben und zurück in ihre Dorfgemeinschaft gelangen, werden sie nicht selten von dieser verstoßen. Vergewaltigte Frauen haben aus Sicht derer Ehemänner und der Dorfgemeinschaften eine Mitschuld an dem Geschehenen, weshalb die Frauen bis an ihr Lebensende stigmatisiert bleiben werden.^{vi}

Als Mama Ivette wieder nach Hause zurückkehrte, vergingen nur wenige Tage, bis die Männer erneut an ihre Tür klopften und anschließend ein Feuer vor ihrem Haus zu entfachten. In diesem Moment wusste Mama Ivette, dass diese Männer sie und ihre zwei Töchter früher oder später umbringen würden und beschloss zu fliehen. Gemeinsam mit den Kindern machte sie sich zu Fuß auf den Weg von Dorf zu Dorf, wohin genau, das wusste sie selbst nicht. An der Grenze zu Tansania trafen sie auf andere Flüchtende, die angaben, Südafrika als Ziel zu haben. Zum Teil bekam die Familie Hilfe von Lastwagenfahrern, die sie ein Stück weit mitnahmen, zum Teil überquerten sie die Grenze zu Fuß. Auf ihrer Reise sahen und erlebten sie Dinge, über die Mama Ivette noch immer nicht reden kann.

Büsche und Bäume schützen das Haus vor neugierigen Blicken

Wir verabschieden uns von heute von Mama Ivette und fahren weiter. Unser Weg führt uns vorbei an gelben Hügeln, man könnte sie für Sanddünen halten, doch es sind die Überreste der einst so erfolgreichen Bergbauindustrie, durch die diese Stadt so groß wurde. Unser nächstes Ziel befindet sich abseits der überfüllten Hauptstraßen, am Ende einer kleinen Gasse. Büsche und Bäume schützen das Haus vor neugierigen Blicken, die Einfahrt zum Hof führt steil bergab. Wir klingeln nicht, sondern warten darauf, dass Marcelina die junge Frau die wir besuchen möchten auf dem Handy erreicht. Sie sei gerade mit Freunden unterwegs, sagt sie uns am Telefon, doch wenn wir noch fünf Minuten Zeit hätten, wäre sie gleich zuhause. Die Scheiben des Autos, das wenige Minuten später auf den Hof fährt sind verdunkelt, sodass wir nur schlecht erkennen können, ob sie sich auch wirklich darin befindet. Doch dann steigen aus dem hinteren Bereich des Autos zwei Frauen aus, beide tragen ein Kopftuch, eine davon verdeckt Nase und Mund zusätzlich mit einem Schleier.

Der Hass zwischen Somalis und Äthiopiern sitzt tief im kollektiven Gedächtnis.

Muno ist 27 Jahre alt und stammt gebürtig aus Somalia, lebt aber schon seit einiger Zeit in Südafrika. Sie floh vor dem somalischen Bürgerkrieg, der seit dem Kollaps des Zentralstaats im Jahr 1991 tobt. Das gespaltene Land, das zu einem Teil unter britischem Mandat stand und zum anderen Teil italienische Kolonie war, einte sich zwar im Jahr 1960, doch zur Ruhe kam es dadurch nicht. Immer wieder kam es zu Putschversuchen wie der des General Barre, der 1969 eine Diktatur einführte. Um die Macht über das Horn von Afrika zu an sich zu reißen und eine Art „Groß-Somalia“ zu etablieren griff Somalia im Jahr 1977 den Nachbarn Äthiopien an. Was daraufhin folgte war einer der größten Stellvertreterkriege des Kalten Krieges, zwischen der Sowjetunion und den USA. Immer wieder kam es auch nach Ende des Krieges 1978 zu Interventionen der UNO oder Äthiopiens, welches unter anderem in den Jahren 2006 und 2009 in das politische Geschehen des Nachbarlands eingriff.^{vii}

Der sogenannte Ogadenkrieg von 1977 bis 1978 hat sich auf beiden Seiten der somalisch-äthiopischen Grenze fest in das kollektive Gedächtnis gebrannt und ist noch heute ein entscheidender Faktor für die tief empfundene gegenseitige Abneigung. Hinzu kommt, dass

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT

TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Somalias Bevölkerung zu fast hundert Prozent aus Sunnitern besteht, eine Untergruppe der Muslime. In Äthiopien hingegen gehören über 60 Prozent der Menschen der christlich-orthodoxen Kirche an.^{viii}

Sie war ein akzeptierter Teil der somalischen Gemeinschaft, bis sie sich in einen Äthiopier verliebte.

Bis vor einiger Zeit lebte Muno in Mitten einer somalischen Gemeinschaft, innerhalb Südafrikas. Sie teilte ein Zimmer mit einer anderen Somalierin und war akzeptierter Teil dieser Gemeinschaft. Bis sie sich in einen Christen aus Äthiopien verliebte. Die beiden trafen sich heimlich, bis sie eines Tages eine SMS von einem Mitglied ihrer Gemeinschaft erhielt und dieses sie zu einem Treffen aufforderte. Als sie am verabredeten Treffpunkt eintraf wartete nicht einer der Männer ihrer Gemeinschaft auf sie, sondern mehrere. Bewaffnet waren sie mit fünf Litern Brennspiritus.

Sie übergossen sie mit Spiritus und zündeten sie an.



Muno wurde von ihrer eigenen Gemeinschaft angegriffen und für ihr restliches Leben entstellt.

Zwei Monate lag Muno nach diesem Angriff im Koma, vier weitere verbrachte sie im Krankenhaus. Am ganzen Körper hat sie Verbrennungen dritten Grades erlitten, auch ihr Gesicht ist betroffen. Nachdem sie im November 2015 aus dem Krankenhaus entlassen wurde, kam Marcelina dreimal wöchentlich, um ihre Wunden zu versorgen. Sie und einige wenige Freunde sind die einzigen, mit denen Muno offen sprechen kann. Wenn sie auf die Straße geht leidet sie noch immer Angst, jemand könnte sie erkennen, weshalb sie stets ihren Nikab trägt. Sie ist sich sicher, dass ihre ehemalige Zimmerkameradin sie verraten hat. Seit dem Angriff ist Muno fünfmal umgezogen, ihre ehemalige somalische Gemeinschaft sucht sie noch immer. Sie nur zu verletzen war nicht deren Ziel.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Geflüchtete Frauen leiden besonders häufig unter geschlechtsspezifischer Gewalt.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

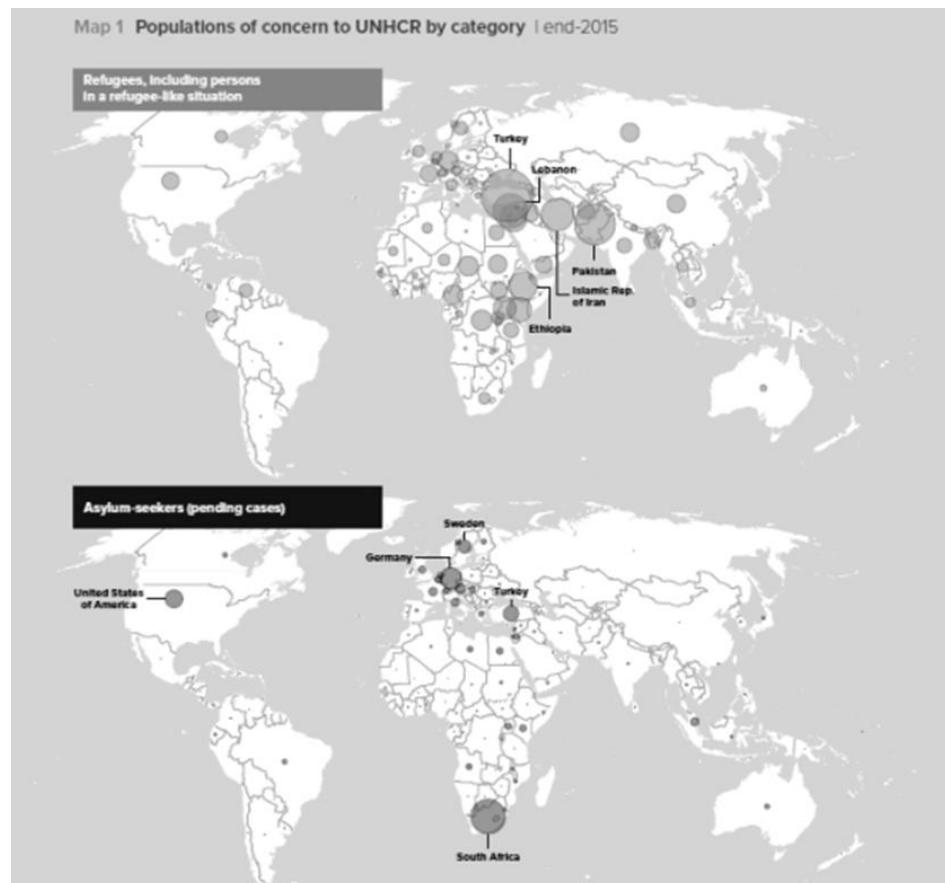
Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Die Gründe für die Flucht von Menschen sind vielfältig: Eine zerstörte Heimat, Hunger, politische Unterdrückung und vieles mehr. Frauen und Mädchen sind davon genauso betroffen wie Männer. Zusätzlich leiden Mädchen und Frauen jedoch unter geschlechtsspezifischer Gewalt. Gemeint sind Entführungen, Beschneidungen, Zwangsheiraten oder Ehrenmorde. 2013 war circa die Hälfte aller Flüchtenden weiblich.^{ix} Wenn Frauen vor der Gewalt in ihren Heimatländern fliehen, dann ist die Reise für sie meist beschwerlicher, als für ihren maskulinen Konterpart. Aus patriarchistischen Gesellschaften stammend, besitzen die meisten kaum Geld, da sie weder einen Beruf noch ein Einkommen haben. Was ihnen bleibt, ist ihren Körper an Schlepper oder Grenzsoldaten zu verkaufen. Somit sind flüchtende Frauen einer doppelten Verletzlichkeit ausgesetzt, als Frau und als Flüchtende.

Südafrika ist eines der Länder mit der höchsten Einkommensungleichheit der Welt

Doch nicht nur während der Flucht, auch nach der Ankunft sind Frauen häufiger Gewalt ausgesetzt als Männer. Südafrika wird zwar auf Grund seiner relativ starken Ökonomie zu den Schwellenländern gezählt, hat aber mit Armutsverhältnissen Dritter-Welt-Länder zu kämpfen. 57% der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze, gleichzeitig ist die Einkommensungleichheit mit einem Gini-Koeffizienten von 0,77 im Jahr 2001 eine der höchsten der Welt. Besonders die Schwarzen in der Bevölkerung Südafrikas leiden unter dieser enormen Ungleichheit, was Sozialneid und Ausgrenzung gegenüber Fremden begünstigt.^x



Diese Grafik, die 2016 vom UNHCR in einem Artikel namens "Global Trends. Forced Displacement in 2015" veröffentlicht wurde, verdeutlicht, dass Südafrika im Jahr 2015 die Anlaufstelle vieler Geflüchteter und noch mehr AsylbewerberInnen war.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Alle zehn Minuten wird in Südafrika eine Frau vergewaltigt.^{xii}

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Innerhalb dieser Verhältnisse zu leben, führt für Flüchtlingsfrauen dazu, dass ihr Alltag zum Spießroutenlauf wird. Ob bei der Fahrt mit dem Bus oder dem Verkaufen von Waren auf der Straße, sie sind ständig der Gefahr ausgesetzt, sexuellem Missbrauch oder Gewalt zum Opfer zu fallen. Schätzungen zufolge ereignen sich pro Jahr circa 55.000 sexuelle Übergriffe auf Frauen in Südafrika.^{xii} Die Hälfte aller Frauen in der Region Gauteng, der unter anderem Johannesburg angehört, haben schon einmal physische oder psychische Gewalt erleben müssen. Doch nur 3,9% von ihnen hat den Mut, diese Übergriffe der Polizei zu melden, berichtet eine Studie zum Thema geschlechtsspezifische Gewalt in Gauteng.^{xiii}

Weibliche Geflüchtete müssen täglich mit Schikane und Missbrauch durch Polizeipatrouillen rechnen.

Dass geflüchtete Frauen eben nicht nur bei Grenzübertritten unter ungerechter Behandlung durch Soldaten oder die Polizei leiden, sondern auch innerhalb Südafrikas ständig der Gefahr ausgesetzt sind, zum Opfer zu werden, verdeutlichen Erfahrungsberichte eben dieser Frauen. „South Africans call us by names, kwere-kwere and all other names, even the police call us names [...] and they say we are going to arrest you because you are kwere-kwere“^{xiii}, berichtet eine Geflüchtete im Rahmen des Migrationsprojekts „Voices from Margins: Migrant Women’s Experiences in Southern Africa“. Kwere ist hierbei die Bezeichnung einer Bantu-sprache aus Ostafrika. Nicht selten müssen Geflüchtete erleben, wie ihre Dokumente willkürlich vernichtet werden. Doch wer weder Dokumente noch Geld vorweisen kann, dem droht die Abschiebung ins 30 Kilometer außerhalb Johannesburgs gelegene Flüchtlingscamp Lindela. Dieses ist berüchtigt für seine schaurigen Lebensbedingungen und die inhumane Behandlung durch die Wächter. Die Angst vor der Willkür der südafrikanischen Polizei ist unter Flüchtlingsfrauen deshalb derart groß, dass viele angeben, mit den Polizisten zu schlafen, um einer Bestrafung oder gar einer Deportation ins Flüchtlingscamp zu entgehen.

„We ask foreigner nationals to pack their belongings and go back to their countries.“

Gründe für die zunehmende Xenophobie innerhalb Südafrikas sind neben der Perspektivlosigkeit einiger Bevölkerungsgruppen und der immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen Arm und Reich – die durch die offensive Zurschaustellung von Reichtum und der Abschottung der Reichen durch hohe Mauern und Zäune offensichtlich wird – Auftritte wie die des Zulu-Königs Goodwill Zwelithini, im Jahr 2015. Ausländer seien überall, würden die Straßen verschmutzen und das Land ausbeuten, so der Zulu König bei einer Rede, die auf YouTube unter dem Titel „How King Goodwill Zwelithini Started Xenophobia in South Africa“ zu finden ist.^{xiv} Um seinen Appell gebührend abzuschließen, bittet er alle Ausländer, nach Hause zu gehen. Was auf diese Rede folgte, waren die heftigsten Übergriffe auf Ausländer seit den fremdenfeindlichen Attacken in Durban im Jahr 2008, bei denen mindestens 67 Menschen ums Leben kamen. Diese Angriffe wurden vielerorts als Zeichen des neu erwachenden Nationalismus im Land interpretiert, der in Xenophobie resultiert. Nationalstolz und Fremdenfeindlichkeit hängen hier besonders nah aneinander, die Geschichte Südafrikas ist geprägt von immer wieder aufflammenden Gewaltexzessen gegen ausländische Mitbürger. Arbeit und Gesundheitsversorgung nur für Südafrikaner, so lautet das Credo. Der neue Nationalismus richtet sich allerdings nicht gegen Weiße, wie man auf Grund der Geschichte vermuten könnte, sondern vor allem gegen Einwanderer aus Simbabwe oder Mosambik. Obwohl Südafrikas Verfassung aus dem Jahr 1997 als eine der fortschrittlichsten der Welt gilt, die jedem Menschen Würde und Gleichheit garantiert, stiegen die fremdenfeindlichen Übergriffe nach Ende der Apartheid drastisch an. Eine der Wurzeln der Fremdenfeindlichkeit entstand jedoch genau in diesem System, dessen rassistische Ideologie sich auch in den Köpfen der schwarzen Bevölkerung Südafrikas verfestigt hat. Viele Südafrikaner empfinden

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

sich selbst im Vergleich zum restlichen Afrika als kulturell, wirtschaftlich und politisch besser entwickelte Nation.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Vor einigen Wochen schlug ein wütender Mob das Fenster des Geschäfts von Mama Ivette ein.

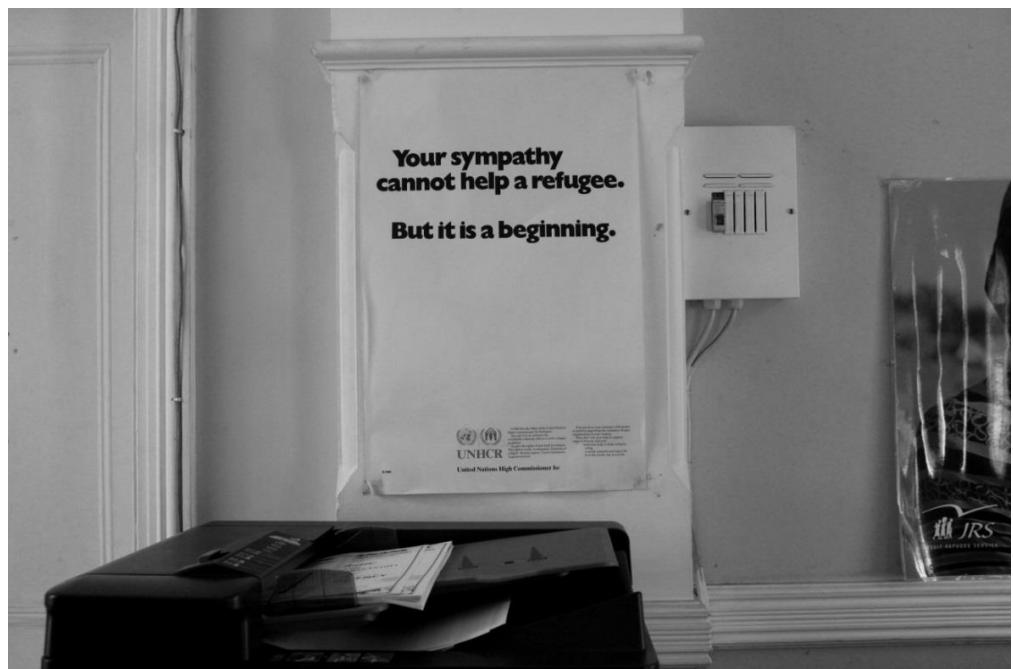
Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Zu spüren bekommen dass Geflüchtete wie Mama Ivette. Vor einigen Wochen wurde das Fenster ihres Geschäfts von einem wütenden Mob eingeschlagen, jetzt schützt sie vor Regen und Sturm nur noch eine dünne Kartonwand. Gerade jetzt trifft dieser Vorfall Mama Ivette besonders hart, denn in einem Monat wird sie aus ihrer Wohnung ausziehen müssen, ihr Geld reicht nicht mehr für die Miete. Dann ist dieses Geschäft das einzige, was ihr, ihren zwei Töchtern und dem Enkel noch bleibt. Sie werden dann hier schlafen müssen, auch wenn es selbst zu dieser Jahreszeit nachts zu kalt ist für den Kleinen, in den windigen Straßen Johannesburgs. An den Winter will Mama Ivette gar nicht erst denken.

Zwei Drittel der Südafrikaner sind der Meinung, Ausländer seien kriminell

Zum einen sind es internalisierte Stereotype, die Gewaltexzesse hervorbringen. Das System der Spaltung des Apartheid-Regimes war so perfekt, dass es bis heute nachwirkt und die Stereotypen des Schwarzen als Dieb, Vergewaltiger und Dummkopf unhinterfragt auf die Einwanderer übertragen werden.^{xv} Es ist aber auch die verfehlte Politik der südafrikanischen Regierung, ausländerfeindliche Äußerungen wie die des Zulu-Königs, die voreingenommene Berichterstattung der Medien und xenophobe Aktionen der Polizei, die den wütenden Bürgern das Gefühl geben, im Recht zu sein. Im Jahr 2006 vertraten im Rahmen einer Studie des Southern African Migration Projects (SAMP) zwei Drittel der Befragten Südafrikaner die Auffassung, Ausländer würden Ressourcen wie Wasser, Strom und Gesundheitsdienstleistungen verbrauchen, die eigentlich Südafrikanern zuständen. Des Weiteren waren zwei Drittel der Ansicht, Ausländer seien kriminell und circa die Hälfte der Südafrikaner nahm an, Ausländer würden Krankheiten wie HIV ins Land bringen.^{xvi}



Poster im Eingangszimmer des Jesuit Refugee Service Johannesburg.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**Es bedeutet ihr nichts mehr, am Leben zu sein.****SÜDAFRIKA**

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

Muno fühlt sich in Südafrika schon lange nicht mehr wohl. Am liebsten würde sie mit ihrem Freund nach Äthiopien gehen, doch dann müsste sie zum Christentum konvertieren, was für sie nach dem was ihr widerfahren ist, nicht mehr in Frage kommt. Ihr Leben, so sagt sie, gleiche einem Gefängnisaufenthalt. Seit dem Übergriff verlässt sie das Haus nicht mehr ohne Angst, immer ist sie auf die Hilfe von Freunden angewiesen. Eine Arbeit hat Muno nicht, die meiste Zeit verbringt sie wartend zuhause - entweder auf Freunde oder auf ihren Freund. Doch auch der kann nur selten zu Besuch kommen, viel zu groß ist ihrer beider Angst, erwischt zu werden, was ihre Beziehung nur noch komplizierter macht. Das Leben mache sie müde, sagt Muno zum Abschied zu uns. Es bedeute ihr nichts mehr, am Leben zu sein.

Die Armen kämpfen gegen die Allerärmsten

Auch wenn zahlreiche Statistiken längst belegen, dass inzwischen fast genauso viele Frauen wie Männer migrieren, werden Frauen noch immer als passiv in Bezug auf den Migrationsprozess wahrgenommen und gelten als Anhänger der Männer. Dabei gibt es für Frauen eine Reihe an Gründen, ihre Heimat zu verlassen, neben Gewalt und Krieg geben Frauen auch an, Geld für die Familie zu verdienen zu wollen, oder an Selbstständigkeit hinzu gewinnen zu können. Wenn geflüchtete Frauen Südafrika erreichen, leiden sie dennoch besonders häufig unter dem vorherrschenden Rassismus und der daraus entstehenden Gewalt, wie die Beispiele von Mama Ivette und Muno zeigen. Die beiden sind jedoch bei weitem nicht die Einzigsten. Im Rahmen der Studie „Voices from the Margins: Migrant Women's Experience in Southern Africa“ berichten Frauen von ihren Ängsten und Erfahrungen, unter anderem davon wie es sich anfühlt, als Frau alleine in Hillbrow, einem Stadtteil Johannesburgs, unterwegs zu sein: „But when I walk around Hillbrow I always think, what if somebody grabs me and shoves me into a dark place and rapes me and things like that...“^{xvii}

All diese Frauen sind ein Beweis dafür, dass geschlechtsspezifische Gewalt vor allem in Südafrika, aber auch andernorts immer noch eines der größten Menschenrechtsprobleme des einundzwanzigsten Jahrhunderts ist.



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Impressum

Konrad-Adenauer-Stiftung
Auslandsbüro Südafrika

In Kombination mit der stets zunehmenden Xenophobie im Land entwickelt sich ein gefährlicher Mix, der eines Tages explodieren könnte. Es sind die Armen, gegen die Allerärmsten, die in sich in diesem Land einen erbitterten Kampf liefern. Was bleibt, ist das ernüchtern Gefühl, dass Südafrika von einer Regenbogennation noch weit entfernt ist. Zu stark ist der Rassismus, der aus der Kolonial- und Apartheidszeit, der Armut eines Großteils der Bevölkerung und der Untätigkeit der Regierung resultiert, noch immer in den Köpfen der schwarzen und weißen Südafrikaner verankert.

60 Hume Road
Dunkeld 2196
Johannesburg

P.O. Box 55012
Northlands 2116
Johannesburg
Republik Südafrika

Tel. +27 11 214 29 00
Fax +27 11 214 29 13
info.johannesburg@kas.de

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

3,600 pairs of underwear up in Maboneng today to represent the 3,600 rapes that happen in South Africa everyday. And those are only the people that come out. A No is a No is a No! Stand up against Rape and Domestic Violence against Women, Men and Children. #RapeAwarenessweek #NoMeansNo #RapeIsACrime

[Übersetzung anzeigen](#)



Der neu entstandene Stadtteil Maboneng im Herzen der Stadt erinnert an die vielen Opfer von Vergewaltigungen innerhalb Johannesburgs. Quelle: Govender, Simeme Kodi (2016): Facebookbeitrag zum Projekt „SA's Dirty Laundry“.

SÜDAFRIKA

JULIA HUGENSCHMIDT
TILMANN FELTES

Dezember 2016

www.kas.de/suedafrika

ⁱ Hofmeyr, Jan et al. (2011): *Reicher und stabiler als die Nachbarn. Südafrika als Magnet für Migration.*

ⁱⁱ Vgl. UNHCR (2016): *Global Trends. Forced Displacement in 2015.*

ⁱⁱⁱ Vgl. Amnesty International (2016): *Amnesty International Report 2015/16. The state of the world's human rights.*

^{iv} Vgl. Ebda.

^v Vgl. 3sat (2015): *Vergewaltigung als Waffe. Machtinstrument: sexuelle Gewalt in Kriegen.*

^{vi} Vgl. Kinet, Ruth (2015): *Bürgerkrieg im Kongo. Der Krieg, die Frauen und die Handys.* In: Deutschlandfunk.

^{vii} Vgl. Balthasar, Dominik (2015): *Somalia.* In: Bundeszentrale für politische Bildung (2015): *Dossier. Innerstaatliche Konflikte.*

^{viii} Heinrich-Böll-Stiftung (2008): *Somalia. Alte Konflikte und neue Chancen zur Staatsbildung.* In: Heinrich-Böll-Stiftung (2008): *Schriften zur Demokratie. Band 6.*

^{ix} Vgl. Lefko-Everett, Kate (2007): *Voices from the Margins: Migrant Women's experiences in Southern Africa.* In: Southern Africa Migration Project (2007): *Migration policy series no. 46.*

^x Vgl. Kohnert, Dirk (2008): *Exclusion and alienation instead of inclusion: Africa's new Nationalism in*

times of globalization. In: MPRA Paper No. 10529.

^{xi} Vgl. Ebda.

^{xii} Vgl. Gender Links (2010): *The war @ home. Preliminary findings of the Gauteng Gender Violence*

Prevalence Study by Gender Links and the Medical Research Council.

^{xiii} Lefko-Everett, Kate (2007): *Voices from the Margins: Migrant Women's experiences in Southern Africa.* In: Southern Africa Migration Project (2007): *Migration policy series no. 46, S.47.*

^{xiv} Vgl. Spread Word (2015): "How King Goodwill Zwelithini Started Xenophobia in South Africa" zuletzt abgerufen am 09.12.2016 unter: <https://www.youtube.com/watch?v=3nbDnWnx9ZQ>

^{xv} Vgl. Medico (2008): Südafrika: Arme gegen Arme.

^{xvi} Vgl. Southern African Migration Project (2008): *The Perfect Storm: The Realities of Xenophobia in Contemporary South Africa.*

^{xvii} Vgl. Lefko-Everett, Kate (2007): *Voices from the Margins: Migrant Women's experiences in Southern Africa.* In: Southern Africa Migration Project (2007): *Migration policy series no. 46.*